27. September 1934 Beilage zum Posener Tageblatt Nummer 219

In freier Stunde

Drei Häuser

Roman von Hans-Caspar v. Zobeltitz

(22. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Sie fand kein Wort, keine Antwort. Ganz etwas anderes fühlte sie: sie wußte plötzlich, wenn er sie jetzt an sich risse, sie würde sich von ihm küssen lassen, toll, besinnungslos; sie würde ihn wieder küssen, leidenschaftlich, heiß. Ob er sie, ob sie ihn liebte — das war ja so gleichgültig. Nur küssen mußte er sie — e r sie, nicht sie ihn. Ein Warten war in ihr. Aber nichts kam. Da ebbte alles langsam in ihr zurück. „Es ist ja Hermann,“ sagte eine Stimme in ihr.

Da hatte sie sich wieder in der Gewalt.

„Ja, Hermann, wir wollen wieder die Alten sein, die alten Freunde.“ Sie fand ein Lächeln, gar nicht schwer fiel es ihr. „Komm her, alter Junge, laß dir einen Kuß geben, einen guten, braven Freundschafts- und Schwesternkuß.“

Und wirklich, sie küßte ihn, küßte ihn mitten auf den Mund. Und wunderte sich selber: nicht einen Schlag schneller ging ihr Herz.

*

Fechtner war angekommen, und Hermann hauste mit ihm beim Feldhuber.

Einen frischen Wind hatte Fechtner mitgebracht. Er fragte am ersten Tage: „Na, was hast du denn zusammengepinselt?“ Er sah sich die Skizzen an. „Weißt du, Hermann, das ist eine böse Sudelei.“ Ohne alle Umschweife sagte er es. Dann stellte er die Spannrahmen und Papptafeln in die Ecke und fuhr fort: „Also morgen fangen wir an.“

„Womit?“

„Womit wohl? Hier in Oberstdorf? Mit dem Steigen natürlich. Erst mal bis zum Schrattenwang herauf und ins Walsertal herunter. So vier bis fünf Stunden. Und dann täglich eine halbe Stunde mehr und ein bissel höher.“

„Und das Malen?“

„Das lassen wir eine Weile andere Leut' besorgen.“

Mit dem Steigen wurde es allerdings nicht viel. Den ersten und den zweiten Tag ging es noch, am dritten aber goß es mit Mollen, goß so stark, daß es selbst Felix Fechtner zu viel war, und selbst er fürs Daheimbleiben war.

So hockten sie in ihrem Zimmer, qualmten die niedrige Decke an und sahen aus den kleinen quadratischen Fenstern in die Nebelschwaden hinaus, die durchs Tal zogen. Sie langweilten sich gründlich. Bis Hermann sagte: „Komm mit in den Bayernhof, Felix, einmal mußt du dort doch guten Tag sagen.“

„Ich denke nicht dran. Was soll ich unter den Fremden. Dafür bin ich nicht hergekommen.“

Da legte sich Hermann aufs Bitten. „Ich hab doch schon von dir erzählt; es wäre wirklich unhöflich,“ schloß er.

Fechtner paffte weiter seine Wolken und starrte weiter durch das Fenster in den Nebel. Dann fragte er plötzlich, unvermittelt: „Ist die Bubiköpfige auch da?“

„Wer?“

„Nun, die Bubiköpfige. Die von deinem Bilde, die ich einmal in blond herunterpinselte, als du mich mit meiner Grippe bei dir eingesperrt hieltest. Deine Kusine war sie wohl?“

„Lisa Kähl meinst du?“

„Ob sie Lisa heißt, weiß ich nicht. Das hast du mir nicht verraten. Aber sie wird es wohl sein. Also ist diese Lisa auch da?“

Hermann lächelte, lächelte ein wenig wehmütig. Lisa, die Bubiköpfige; was Felix immer für Worte prägte. „Ja, sie ist auch da.“

Da stand Fechtner auf, langsam und schwerfällig. „Na, denn man los. Auf in die Luxusscheune. Muß ich mich noch viel feiner machen?“

„Nein, du kannst bleiben, wie du bist. Ich bleib auch so. Nur die Hände wollen wir uns noch waschen.“

„Danke für gütige Belehrung. Das hätte ich auch ohne deinen Zuspruch getan.“

Sie standen beide vor ihren Waschtischen mit den zwerghaften Schüsseln und plantschten, sie holten beide die Haarbürsten hervor und bearbeiteten sich die Köpfe. Dann warfen sie sich die Lodenkapes um, die noch vom Vormittag triefnaß waren und stülpten sich die Filze auf. In der Tür sagte Hermann: „Ueberdies, Felix, verwandt bin ich mit Lisa Kähl nicht.“

Da klopfte ihm Fechtner lachend auf die Schulter. „Keine Angst, alter Junge, ich komm dir schon nicht ins Gehege.“

Gehege — das ist vorbei, wollte Hermann sagen. Aber er schwieg.

Sie trafen Kähls nicht in der Veranda, nicht in der Halle. Der Oberkellner verwies Hermann ins Privatkontor. Dahin seien die Herrschaften mit Herrn Friedel vor einer Stunde gegangen.

Hermann kannte den Raum. Er war eigentlich Herrn Friedels Reich, wurde aber natürlich auch von Konrad Kähl benutzt, wenn er in Oberstdorf war. Zwischen Speisesaal und Halle lag er, war hübsch und behaglich ausgestattet. Conrad Kähl hatte alte Bauernmöbel in ihm gesammelt, die er in der Umgebung, namentlich im Walsertal gefunden hatte. Das Walsertal war ja ein vergessener Winkel, der noch nicht so völlig von Fremden ausgeplündert war.

Als Hermann klopfte, tönte von innen Conrad Kähls Stimme. „Herein."

Sie standen alle um den großen Mitteltisch: Kähl und Herr Friedel, Lisa und Margot.

„Sie da, Hermann!" rief Conrad Kähl, „kommen Sie her. Wie gerufen erscheinen Sie Jünger der Kunst. Der brave Friedel hat den Regentag benutzt, um uns mit seiner alten Lieblingsidee zu überfallen. Um- und Ausbau, verstehen Sie. Erweiterung des Bayernhofs. Kommen Sie her und urteilen Sie." Er zeigte auf den Plan, der auf dem Tisch lag. „Kann man diesen Kasten mit gutem Gewissen in dieses Tal setzen?"

Hermann trat näher. „Darf ich erst vorstellen, Onkel Kähl? Mein Freund und Studiengenosse Felix Fechtner."

Kähl schüttelte Felix die Hand. „Ausgezeichnet. Also doppeltes Geschütz der Kunst. Sehen Sie es sich auch an, Herr Fechtner, sehen Sie sich auch dieses Monstrum eines Hotelbaues an."

Reihum wurde Felix die Hand gereicht, während sich Hermann schon über die Skizze beugte. Es war wirklich ein Monstrum, was der Münchener Architekt da vor Jahren entworfen hatte, ein glatte, vierstöckige Fassade mit einem Säulenvorbau und angeklebten Eisengitterbalkons; ein blaues Schieferdach mit turmartigem Aufsatz über dem ganzen — ein echter und rechter Großstadtbau.

„Was soll das sein?" fragte Hermann.

„Der neue Bayernhof," fiel Herr Friedel ein. „Sehen Sie, Herr von Zimmer, es geht ganz einfach. Die alten Holzveranden werden fortgenommen, zwei Etagen werden aufgestockt; die alten Wände und Balken tragen das; die Front wird einheitlich gestaltet. So bekommen wir, unter bester Ausnutzung des vorhandenen Platzes, ein wirklich zeitgemäßes Hotel, das der Größe und dem Rufe des Unionhotels entspricht."

„Aber nicht nach Oberstdorf paßt, lieber Friedel."

„Warum nicht, Herr Kähl?"

„Fragen Sie Herrn von Zimmer, der ist Maler, der wird mir recht geben."

„Vollständig, Onkel Kähl, vollständig. Dieser Plan ist unmöglich. Er würde ganz Oberstdorf verschandeln, er würde den Bergen ins Gesicht schlagen."

Da lachte Lisa hell auf. „Wobei ich den Ausdruck mindestens für gewagt halte, Hermann." Nun lachten sie alle, auch Margot und Felix Fechtner; selbst Herr Friedel zwang sich zu einem Lächeln. Nur Hermann blieb ernst. „Aber deshalb braucht man den Ausbauplan doch nicht gleich zu verwerfen," fuhr er fort. „Wenn vier Stockwerke notwendig sind, warum soll man sie nicht auch hier bauen können, wenn man eine Form findet, die sich der Umgebung anpaßt. Das wäre allerdings Grundbedingung. Der Stil muß gewahrt bleiben. Ich glaube nicht, daß in Oberstdorf ein Gast gern in einer modernen Karawanserei wohnen will."

„Sehr richtig, Hermann."

„Warten Sie mal, Onkel Kähl. Mir schwebt da etwas vor. Haben Sie einen Bleistift und einen Bogen, Herr Friedel?" Und als beides auf dem Tisch lag, zog er sich einen Stuhl heran. „Ich darf mich doch wohl setzen, Onkel Kähl." Der Stift fuhr über das Papier.

Sie sahen ihm alle über die Schulter.

„Guck mal einer den Hermann an," sagte Lisa halblaut.

Fechtner stand neben ihr. „Zeichnen kann er schon, gnädiges Fräulein, es kommt nur darauf an: was."

„Was kann er denn?"

„Das weiß ich noch nicht; das weiß er selbst noch nicht. Ich weiß nur, was er nicht zeichnen kann . . ."

„Und das wäre?"

„Berge zum Beispiel und Mädchenköpfe."

„Warum kann er das nicht?"

„Weil immer etwas in ihnen fehlt."

„Was fehlt in ihnen?"

„Das Letzte."

„Was ist das — das Letzte?"

„Auch das weiß ich noch nicht. Ich bin ja auch noch Schüler, Anfänger." Er blickte sie von der Seite an, lächelte.

Lisa Kähl sah das Lächeln, es schien ihr ironisch, aburteilend. Sie ärgerte sich über diesen Fremden, der hier hereingeschneit war und nun gleich mitsprechen wollte. Leise, aber mit scharf gesetzten Worten sagte sie: „Blasen Sie auch schon in dasselbe Horn, wie die andern? Sie scheinen mir ein netter Freund zu sein. Wollen auch Sie Hermann den Mut zum Schaffen nehmen? Wollen auch Sie ihn bekritteln und bemäkeln, bis er den Pinsel hinwirft und seine Kunst aufgibt?" Sie neigte sich zu ihm: „Das dulde ich nicht, verstehen Sie! Ich — ich glaube an seine Kunst und an sein Können."

Einen halben Schritt zurück trat Felix Fechtner. „Sie haben mich nicht verstanden, gnädiges Fräulein."

„Es sollte mich freuen."

*

Vater Kähl, Margot und Herr Friedel hatten das kurze Zwischengespräch nicht gehört. Sie sahen nur auf die Zeichnung, die unter Hermanns Hand schnell entstand. Eine flüchtige Skizze nur, aber etwas ganz anderes, wie der Münchener Architekt sich erdacht, trotzdem die Ausmaße des Hauses in Höhe und Breite die gleichen waren. Hermann entwarf eine Fassade, die sich eng an den Stil der Oberstdorfer Heimathäuser anlehnte, er ließ die Holzveranden bestehen, setzte sie in den aufzustockenden Etagen verkleinert fort, ließ alles protzige, aufdringliche fallen: ein schlichter Allgäuer Bau wuchs da empor. Man erkannte sofort, wie er es meinte, wenn auch alles nur angedeutet, flüchtig hingeworfen war.

Vater Kähl konnte nicht an sich halten. „Famos," rief er, „ausgezeichnet. Ja, so müßte es werden."

Da sah Hermann auf. Er hatte im Eifer des Zeichnens ganz vergessen, daß die andern ihm zusahen. Jetzt legte er den Bleistift hin und hob das Blatt hoch. Einen Blick warf er darauf. Dann riß er es mit einem Ruck mitten durch, knüllte die beiden Papierfetzen zusammen. „Unsinn war es. Ganz anders müßte es werden. Auf dem Platze, draußen müßte man es entwerfen, die Berge im Hintergrund. Richtig hineinstellen in die Landschaft müßte man es."

„Tun Sie es, Hermann, tun Sie es." Konrad Kähl war Feuer und Flamme. „Jammerschade, daß Sie die Skizze zerrissen; sie wäre doch ein Anhalt gewesen. Aber so ist die Jugend: immer voreilig, immer zu schnell bei der Hand."

„Ich mach Ihnen einen besseren Entwurf, Onkel Kähl."

Die Hand hielt ihm der alte Kähl hin. „Das soll ein Wort sein." Und Hermann schlug ein.

Sie blieben an dem Abend zusammen. Felix und Hermann liefen nur noch schnell durch den Regen zum Talhuber hinüber, um sich für das Abendbrot im Bayernhof anzuziehen. Als sie zurückkehrten, fanden sie auch Christof Falkenberg und Frau Claire Aufhäuser vor. In einer Ecke der Veranda hatte Vater Kähl den Tisch für sie alle decken lassen. Er war froher Stimmung und ließ Sekt einschenken. Das Glas hob er gegen Hermann. „Auf den neuen Bayernhof!" Hermann gab den Zutrunk zurück. „Ich will's versuchen, Onkel Kähl, aber ich bin kein Architekt." — „Das ist auch gar nicht nötig, das Technische mögen nachher die Bau-

meister machen, Sie sind der Künstler, und der scheint mir hier in erster Linie notwendig."

Da stieß auch Lisa mit ihm an. „Jawohl, Hermann. Du bist der Künstler. Das stimmt, das möchte ich unterstreichen. Laß dir deine Kunst nicht vereteln. Von keinem. Verstehst du." Dann wandte sie sich Claire zu, zog ein mokantes Lächeln auf. „Wo warst du denn heute nachmittag?"

„Ich habe mit Graf Falkenberg in der Post Tee getrunken."

„Hoffentlich habt Ihr euch gut unterhalten."

„Danke, sehr gut sogar. Wir haben unsere Hochtour besprochen."

Christof bremste. „Hochtour ist wohl zu viel gesagt, gnädige Frau. Zum Nebelhornhaus wollen wir herauf und über den Seealpsee ins Oytal zurück. Ein besserer Spaziergang."

Lisa behielt ihren Gesichtsausdruck bei. „Sind denn deine berühmten Bergstiefel eingetroffen, Claire?"

„Sie sind vorgestern gekommen."

„Hast du ein Glück, daß es so pladdert."

Fechtner saß neben Margot. Hermann sah oft hinüber zu den beiden. Er war erstaunt, wie gewandt und flüssig sich Felix unterhielt. Ganz Weltmann war er. Das hätte er ihm nicht zugetraut, er hatte ihn bei aller Freundschaft immer für etwas ungeschliffen und ungeschlacht gehalten. Nun gab sich der Freund ganz anders im größeren Kreise

Von der Veranda gingen sie in die Halle, wo Klubstühle und niedrige Tische standen. Bayrisches Bier schäumte in den Gläsern.

Felix nahm neben Lisa Platz. „Ich muß doch noch einmal auf unser Gespräch von heute nachmittag zurückkommen, gnädiges Fräulein. Es war mir wirklich ernst; es ist meine Meinung: Hermann kann zeichnen. Aber er ist noch nicht auf dem rechten Wege. Ihm mangelt das Koloristische. Nicht der Sinn für die Farbe; den hat er wohl. Aber die Technik mit der Farbe. Da versagt er. Und ob er sie erlernen wird? Wer kann das wissen?"

Aufmerksam hörte Lisa zu. „Haben Sie schon mit ihm darüber gesprochen?" fragte sie.

(Fortsetzung folgt)

Der schöne Engel

Hermann Claudius

Der reine Hauch echter Kindheit liegt über den Geschichten, die der Dichter Hermann Claudius in „Armantje" („Kleine Bücherei" des Albert Langen-Georg Müller-Verlages) aus seiner eigenen Kindheit erzählt. Wir freuen uns, mit Erlaubnis des Verlages den nachstehenden Ausschnitt aus diesem selten schönen Büchlein abdrucken zu können, das in die Hand jeder deutschen Frau und Mutter gehört.

Meine Mutter ging selten zur Kirche.

Ein einziges Mal nahm sie mich mit. Der Vater knurrte: „Kinner un Swien hört nich in de Kark!" Aber die Mutter lächelte und zog ihren Aeltesten mit sich.

Die Niendorper Kirche lag eine geschlagene Stunde weit weg. Wir mußten den Bollweg entlang. Als wir zwischen den hohen Knicks hingingen — meine Mutter hielt ihr schwarzes Gesangbuch mit dem blanken Goldschnitt in der linken Hand — lagen Nebel über dem Meer und wogten hin und her. Ich faßte die rechte Hand der Mutter fester. So gingen wir und gingen. Und die Nebelschwaden gingen immer mit, solange der Bollweg dauerte, und waren bald fern und bald wieder ganz nahe. Und wo ein Busch stand, da war es, als bewege er sich.

Aber dann hörte ich die Glocken klingen und wir sahen andere Leute, die auch ein Gesangbuch in der Hand trugen. Es wurden mehr und mehr, bis wir endlich den Kirchturm erkannten, und bis die Glocken so laut läuteten, daß ich gar nicht dagegen angehen konnte.

Die Kirchtüren standen weit offen.

Gerade als wir hineinschritten, fing es drinnen an zu brausen, daß es mir in den Ohren wehtat. Ich wäre gern wieder umgekehrt, aber die Mutter schritt weiter, mitten durch den lauten Lärm hindurch und zog mich mit. Und dann saßen wir in der hohen Kirchenbank und meine Mutter schlug ihr Gesangbuch auf und sah lange hinein, so, als ob sie ganz allein in der Kirche wäre.

Ich blickte rundherum. Ueberall waren hohe Säulen und goldene und silberne Stücke wie lauter Blätter oder Blumen. Und die großen Fensterscheiben waren rot und grün und blau und voller Figuren. Ich guckte und guckte und hörte die laute Musik gar nicht mehr, die immer noch über unseren Köpfen herunterbrauste. Die Mutter sagte leise, ich müsse stillesitzen und dürfe mich nicht umsehen. Dabei faltete sie mir die Hände, und ich ließ sie auf meinem rechten Bein liegen.

Jetzt spielte die Musik wirklich leiser. Mit einemmal aber setzte sie desto stärker ein, und alle Leute — ich bekam zuerst einen kleinen Schreck — fingen laut an zu singen. Meine Mutter sang auch. Sie sah ins Buch und sang. Ich blickte meine Mutter von der Seite an. Sie hatte ein ganz ernstes Gesicht. Es sah wunderschön aus.

Ich habe dann wieder umhergeguckt nach all den goldenen Blättern und Blüten. Ich weiß auch, daß auf einmal ein schwarzer großer Mann etwas sagte, so, als ob er sehr böse wäre. Aber die goldenen Blätter waren viel schöner. Und die bunten Fenster!

Auf einmal ward mir ganz feierlich zu Sinn: an einem der hohen bunten Fenster erblickte ich einen großen weißen Engel mit goldenen Flügeln. Ich wagte meiner Mutter nichts zu sagen, weil alle so still saßen und sah mir allein den Engel an. Sein weißes Kleid ging bis an seine Füße herab. Seine feinen schmalen Hände waren hoch erhoben und hielten eine weiße Lilie, wie sie bei uns vorn im Garten auf dem Mittelbeet standen, von denen mein Onkel Eduard sagte, sie seien heilige Blumen. Seine goldenen Flügel waren weit ausgebreitet und leuchteten. Und so schwebte er weiß und golden in einem tiefen Blau, als käme er gerade aus dem Himmel herunter.

Ich sah sein schmales blasses Gesicht, sah immer hinein. Ich hörte wohl keine Musik mehr und keine bösen Worte, die der schwarze Mann sprach. Als meine Mutter aufstand und mich anfaßte, bekam ich einen Schreck. Von der Tür, durch die das Sonnenlicht hell und grell hineinplatzte, blickte ich mich noch einmal nach meinem Engel um.

Meine Mutter und ich besuchten danach noch zwei, drei Leute im Dorf. Ich aß an anderer Stelle als sonst Mittag, und ich aß wieder an anderer Stelle Kuchen und stand in fremden Gärten und Scheunen herum — und dachte doch eigentlich immer nur an den schönen weißen Engel mit den großen goldenen Flügeln und hatte Heimweh nach ihm.

Als meine Mutter endlich sagte, wir müßten nun nach Hause, fragte ich gleich: „Wann gehen wir wieder zur Kirche, Mutter?" Die Mutter sah mich verwundert an: „Warum denn, Junge?" „Wegen dem schönen Engel" — sagte ich. Aber meine Mutter wußte gar nichts von dem Engel — das merkte ich wohl —, wenn sie auch sagte, daß er sehr schön aussähe.

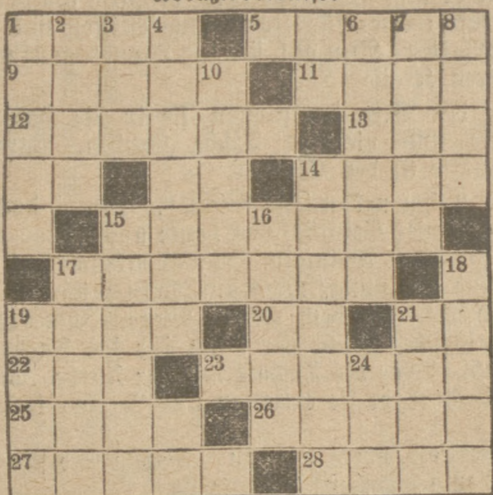
So kamen wir den langen Bollweg entlang. Es fing schon an dunkel zu werden. Aber ich fürchtete mich nicht. Denn immer sah ich noch den hellen lichten Engel. Bald schwebte er vor mir, bald schritt er mir zur Seite und sah mich freundlich an. Er war viel größer als die Mutter; aber meine Mutter merkte ihn nicht. Bei der hellen Laterne von Laage war er plötzlich verschwunden. Beim Gutenachtkuß oben in der Kammer fragte ich zögernd, wo der liebe Engel denn geblieben wäre.

Da lächelte meine Mutter und sagte: „Schlaf schnell ein. Wenn du träumst, kommt der Engel wieder und erzählt dir was. Gutenacht, Armantje!"

Ich schlief, hundemüde von dem langen Tage, sicher wirklich schnell ein. Ob aber der große liebe Engel im Traum zu mir gekommen ist, das weiß ich nicht mehr.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 langer Stock, 5 Verwandter, 9 alkoholisches Getränk, 11 Ballspiel zu Pferde, 12 Schutzherr, 13 Teil des Auges, 14 weiblicher Vorname, 15 Gedichtart, 17 Wirbelsturm, 19 weibliche Gestalt aus dem Alten Testament, 22 Wild, 23 Heilpflanze, 25 Strom in Sibirien, 26 Gebirge in Amerika, 27 römischer Grenzwall, 28 Nebenfluß des Rheins;

b) von oben nach unten: 1 vorgeschobener Laufgraben, 2 Verkehrsmittel, 3 Gattung, 4 Schutzheilige der Artillerie, 6 Stadt in Spanien, 7 Auserlesenes, 8 Stadt in Thüringen, 10 Stadt am Rhein, 14 Heilige Jungfrau, 15 Nordseeinsel, 16 Geliebte des Petrarka, 17 Scheingold, 18 Wagendach, 19 Pelzart, 21 Nebenfluß der Aller, 24 Gebirge auf Kreta. 28446

Aus Nichts wird Leben

Wort ist ein Nichts, ein Irrtum, Wahngebilde
Der Phantasie. Doch trat hinein ins Wort:
Nun ist's ein greifbar Ding, es wird zum Bilde,
Und Leben hat ein toter Text sofort. 34432

Silbenversrätsel.

auf — chen — chen — der — der — dö — er — fe — fen — fen — fi — ge — gen — je — lan — laf — laf — laubs — le — le — lö — mie — nom — prei — pro — re — rei — ren — ren — schaf — schlaf — se — sen — sen — sen — sen — spro — tie — ur — ver — ver — wei — wo — zei — zu.

Vorstehende Silben ergeben, richtig aneinandergereiht, die Schlußwörter in den Zeilen des folgenden Gedichtes, in dem sich immer die ersten und dritten, und die zweiten und vierten Zeilen reimen. — Jeder Strich entspricht einer Silbe.

Rätselwetter.

Hat uns mal in unsern — — — —,
Unser Wetterglück total — — —,
Hielt der Himmel nicht, was er — — —,
Soll man nicht den Kopf gleich hängen — -

Regenwetter ist ja wie — — —,
Um verzwickte Rätsel — — — —;
Denn die Denkfunktionen, sie — — —,
Wenn wir nur im Sonnenscheine — —.

Drum, wenn's regnet, greife man zur — —,
Denke nach und schreibe Zeil' um — —;
Ich bin überzeugt, daß damit — —
Wegjagt das Gespenst der — — — —.

Außerdem kann er noch — — — —,
Daß er sich betätigt auf der — —,
Und vielleicht wird er was — — — —,
Bei der Fülle märchenhafter — —! 20171

Silbenrätsel

bel — berg — brandt — del — det — eis — ho — ing — le — li — lo — low — me — ne — ne — ne — ni — nim — nu — o — or — re — rem — ri — rod — se — sor — ta — tre — u — ur — vi — wald — wer — wind — zi

Aus vorstehenden 36 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Schiller ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. gewaltiger Jäger, 2. Wildnis, 3. italienischer Maler, 4. Musikinstrument, 5. großer Diamant des ehemaligen russischen Kronschatzes, 6. kürbisähnliche Frucht, 7. Lufttrübung, 8. bekannter Kunstflieger, 9. Panzerschrank, 10. Stadtfestung, 11. Gefahr für die Schiffahrt, 12. weibliche Figur aus der Oper Tiefland, 13. starker Luftwirbel, 14. Gewürz, 15. holländischer Maler. 33982

Rösselsprung

hö	wun	däm	wett	den	see	lich	se	nen	dort
	se	hen	le	ter	krei	fer	schwingt	ber	
der	krauß	hin	mern	flug	in	die	tem	gehn	hoch
durch		lei	blühn	im	glühn	sucht	st		den
	will	tief	der	sehn	ver	glan	len	stehn	
die	gär	ne	stehn	ster	die	sen	nie	stil	vol
mei		nen	ten	ro	ze	len	im	34399	die

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Napf, 3 Epos, 5 Form, 7 Zug, 9 Lea, 11 Oslo, 13 Ruhm, 15 Inka, 18 Aare, 20 Peru, 22 Aden, 24 Esau, 26 San, 28 Log, 30 Ibis, 32 Rand, 33 Lear, 35 Ob, 36 Farm. — b) 1 Nil, 2. Pfau, 3 Ems, 4 Ozon, 6 Roma, 8 Gram, 10 Erde, 12 Lied, 14 Haus, 16 Kana, 17 Opal, 19 Raub, 21 Rega, 23 Esse, 25 Aida, 27 Nerz, 29 Orb, 31 Ilm, 34 Ar.

Ergänzungsrätsel: Eine schöne Frau ist schön, eine treue tugendhafte Frau ist noch schöner.

Meine Abreise: Zuganschluß.

Ausgleich: Wenn man auch die ganze Woche hastet, / In Geschäften rennt und hetzt und jagt, / Wenn man wochentags nicht ruht noch rastet, / Vom Moment an, da der Morgen tagt; / Ist man ganz und gar vom Wahn besessen, / Daß man alltags nichts wie schuften muß, / Gönnt man sich nicht einmal Zeit zum Essen / Und noch weniger zu einem Kuß; / Wenn man auch an grauen Werkeltagen / Wie ein Rad in der Maschine ist, / Wenn man über Arbeit, Kampf und Plagen / Ganz des Lebens holden Zweck vergißt: / Sonntags kann man lachen, tanzen, küssen, / Da wird froh gefaulenzt und erholt, / Was man alltags hat entbehren müssen, / Wird am Sonntag alles nachgeholt.

Sitzungen ohne Ende: tagte.

Silbenrätsel: Alles Ereignen ist nur Station. — 1 Akelei, 2 Livius, 3 Lancelot, 4 Evangelimann, 5 Sonnentau, 6 Emir, 7 Reagens, 8 Elastizität, 9 Inka, 10 Gigant, 11 Nicolai, 12 Echo, 13 Niemann.

Fröhliche Ecke

Verändert

„Gestern ist Kollege Spiller aus dem Urlaub zurückgekommen. Ich sage Ihnen: nicht wieder zu erkennen!"

„Hat er sich in den drei Wochen so erholt?"

„Nee, aber am letzten Tage hat er einen Zusammenstoß mit einem Bienenschwarm gehabt."

*

Gefaßt

Gerade wollte Schöne den Straßenbahnwagen verlassen, da stellte ihn der Schaffner: „Sie, Sie haben ja noch gar keinen Fahrschein!"

„Eben" entgegnete Schöne liebenswürdig, „deswegen will ich ja auch gerade aussteigen!"

*

Leistung und Gegenleistung

„Wenn Sie nach diesem Schlafmittel nicht zwölf Stunden schlafen, kriegen Sie Ihr Geld zurück!" — „Und wenn ich länger schlafe?"

„Dann müssen Sie selbstverständlich nachzahlen!"

*

Zu kostspielig. Sie: „Wenn sich die Männer nach der Hochzeit ebenso benehmen würden, wie während der Verlobungszeit, dann würde es nur halb so viele Scheidungen geben!"

Er: „Ja, und doppelt so viele Konkurse!"